

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 6

Artikel: Das Streben der Arbeiterschaft nach Kultur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun folgten zwei gedanklich und formell äußerst ansprechende Referate. Genossin Emma Stump aus St. Fiden, St. Gallen, die als Referentin schon manchenorts unerschrocken und mit bestem Erfolg aufgetreten ist, meisterte das Thema: **Barzahlung und kurze Zahltag** in vorzüglicher Weise. Sie zeigte an einer Reihe aus dem Leben gegriffener Beispiele, wie durch die Zahltag, durch die von Geschäftsreisenden gar mancher Arbeiterfrau aufgedrungene und oft mißverständene Kreditgewährung usw. die Proletarierfamilie nicht selten ins **Schuldenmachen** hineingerät. Diesem Notstand sucht die heutige bürgerliche Gesellschaft entgegenzuarbeiten durch die Gründung von Rabattvereinigungen. Die Arbeiterschaft aber hat ein eminentes kulturelles Interesse daran, durch Einführung kurzer Zahltag, durch die Gründung von Konsumgenossenschaften, das Verlangen nach Kreditgewährung, nach Vorschußleistung bei Wechsel der Arbeitsgelegenheit, die Neigung zum Schuldenmachen einzuschränken und zum Verschwinden zu bringen.

Der Tagespräsident, Genosse Nationalrat Greulich, faßte das Problem vom volkswirtschaftlichen und industriellen Gesichtspunkt aus. Die Arbeiterschaft von heute lebt von der Hand in den Mund. Der Mangel an Ueberblick über die Bedürfnisse von längerer Dauer läßt den Wunsch nach regelmäßig geführter Buchführung nicht aufkommen. Der Uebelstand in unserer Industrie, den Zahltag monatlich nur einmal zu gewähren oder gar erst nach sechs Wochen, bedingt geradezu den Zwang zur Kreditergreifung. Die Industrie ist aber heute wohl in der Lage, den kurzen, den wöchentlichen Zahltag allgemein einzuführen. Die Möglichkeit dazu bieten ja schon die sinnreich konstruierten Maschinen, wie sie in Deutschland vielenorts eingeführt sind zur täglichen Einregistrierung des Tagesverdienstes. Deutschland kennt darum in vielen Fabriken auch bereits keine Kündigung mehr.

Genossin Walter macht auf das wohlthätige Markenystem aufmerksam, wie es vom Konsumverein Winterthur gehandhabt wird. Nicht nur, daß dadurch die Konsumenten zur Barzahlung veranlaßt werden. Der Markenbezug bedingt sogar eine Vorauszahlung, die von selbst zur ökonomischen Verbrauchseinteilung erzieht.

Im Verlaufe der weiteren Diskussion werden insbesondere von den Genossinnen Bommer und Kühn (St. Gallen) die segensreichen Wirkungen der Barzahlung im Arbeiterhaushalt nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet.

Als neue Rednerin führt sich Genossin Frieda Kunz von Degerzheim recht vorteilhaft mit ihrem Referat über **Hotelindustrie** ein. Sie schöpft aus eigener reicher Erfahrung und weiß den grellen Gegensatz zwischen der nach üppigem Lebensgenuß jagenden Geldaristokratie und dem unter harten Entbehrungen und übermäßiger Arbeitszeit leidenden, physisch und geistig darniedergehaltenen Dienstpersonal, in lebendigen Farben zu schildern.

Wiederum setzte eine lebhaft geführte Diskussion

ein, wobei jedes Votum eine schwere Anklage bildete gegen das kapitalistische, einzig vom Raubbau an der Volkskraft sich feist nährenden Ausbeutertum. Der äußere Glanz der renomierten großen Fremdenkurorte St. Moritz und Davos verbirgt viel namenloses Frauenelend, von dem die Öffentlichkeit nichts weiß und nichts wissen will, das nur durch die Arbeiterinnen selbst ans Tageslicht gehoben und mit Hilfe der gewerkschaftlichen Organisation gemildert und schließlich ganz beseitigt werden kann.

Ueber das nun folgende Traktandum **Hausagitation** entspinnt sich eine eifrige Auseinandersetzung. In verdankenswerter Weise stellt sich für den Platz Rorschach Genosse Hitz, Kassier der Arbeiter-Union zur Verfügung, der im Vereine mit Genossen und Genossinnen am Orte die Vorarbeiten für eine wirkungsvolle Hausagitation an die Hand nehmen will.

Die nächste Frauenkonferenz in Rorschach mit daran sich anschließender öffentlicher Versammlung am Nachmittag wird auf den 4. August angesetzt. Auf Antrag des Vorsitzenden sollen Fragen über das von der nationalrätlichen Kommission zu Ende beratene und in manchen Bestimmungen noch verschlechterte Fabrikgesetz in kleineren Referaten zur Behandlung kommen. Ueber das **Bußenwesen** werden die beiden Genossinnen: Frau Bertha Bommer und Frä. Frieda Kauscher, Rorschach, sprechen. Genossin Frä. Kühn, St. Gallen, übernimmt die Aufgabe der Behandlung des Themas: **Der freie Samstag-Nachmittag neben dem Zehnstundentag**.

Diese erste Rorschacher Frauenkonferenz hat wie jede der vorangegangenen in St. Gallen den Beweis erbracht, daß die Schweizer Arbeiterinnen tatkräftiges Wollen auch in die Tat, in positive Arbeit umzusetzen vermögen. Der schwere Anfang liegt nun hinter uns. Wohlan denn! Schaffensfreudig und unentwegt der Zukunft entgegen!

Das Streben der Arbeiterschaft nach Kultur.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mich mit einigen Arbeitern zu unterhalten. Ich lenkte das Gespräch auf die Schule, habe aber schnell bemerkt, daß ich mit meinem Thema an die „läge“ Adresse gekommen bin. Einer sagte mir nämlich: Ja, die Schule ist schon gut, für die, welche es „vermögen“, aber für uns Arbeiter ist sie nicht so sehr notwendig; denn unsere Arbeit können wir trotzdem verrichten und den Lohn rechnen uns die Herren schon aus.

Es ist wirklich zu bedauern, daß in einer Zeit wie der heutigen, wo das Bildungswesen wie überhaupt die Kultur sich in so mannigfaltiger Art entwickelt, noch solche Anschauungen bestehen. Auf die Frage, wo die Schuld zu suchen ist, könnten verschiedene Antworten gegeben werden. In den meisten Fällen aber ist es der die Oberhand führende, der machthabende Kapitalismus; denn der sieht es nur zu gerne, wenn sich der Arbeiter in seiner Geistesbildung nur auf das beschränkt, was zu der Herren Vorteil ist.

Aber auch bei uns selbst ist die Ursache zu finden. Wie viele Arbeiter, ja ganze Familien gibt es, die jahraus und -ein sich um nichts kümmern, was eine

gewisse Geistesanstrengung erfordert. Und doch wäre gerade die Schule, respektive die Geistesbildung für den Arbeiter von unendlichem Wert! Dieses Ziel verfolgt ja auch die Organisation. Sie bezweckt ja nicht nur, daß wir vielleicht etwas besser essen oder uns etwas besser kleiden können, sondern sie will vor allem Verkürzung der Arbeitszeit herbeiführen, damit wir Zeit finden, nicht nur unseren Körper zu pflegen, sondern auch unsern Geist zu bilden. Denn beides müssen wir, männliche und weibliche Arbeiter, anstreben, wenn wir befähigt werden sollen, den Kampf um eine bessere und höhere Gestaltung der menschlichen Gesellschaft führen zu können. Es ist ja Tatsache, daß es vielen Arbeitern, besonders Müttern, fast zur Unmöglichkeit gemacht wird, sich selbst weiter zu bilden oder sich mit den Kindern über Bildungsfragen zu befassen. Der Kampf um das tägliche Brot schiebt alles andere in den Hintergrund. Es gibt aber auch Familien wie einzelführende Personen, die mit etwas mehr Energie und gutem Willen besser daran sein könnten. Wie mancher Familienvater könnte es sich zur Aufgabe machen, statt nach Feierabend zum Bierstisch zu gehen, sich daheim mit seinen Kindern oder mit seinen Mitarbeitern in belehrende Unterhaltung zu vertiefen. Er hätte nicht nur das Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt, sondern dem entsagt zu haben, was den Geist abstumpft.

Ein jeder organisierte Arbeiter sollte sich soviel Bildung aneignen, daß er als gutes Werkzeug der Organisation verwendet werden könnte. Wir wollen nur einmal auf unsere Vorkämpfer zurückblicken! Das waren auch nicht lauter Leute aus begüterten Familien, sondern sehr viele, die das Arbeiterleben oder -Glend selbst durchgekostet haben, aber mit aller Energie und verstärkter Geistesstärke sich emporgearbeitet haben, um ihre Mitarbeiter aufzurütteln, ihnen klar zu machen, daß auch der Arbeiter berechtigt ist, höhere und bessere Ideale zu verfolgen.

Aber auch andere Uebelstände müssen mit aller Energie bekämpft werden. Betrachten wir einmal die Häuslichkeit! Man hat oft Gelegenheit, zu sehen, daß ihr durch Gleichgültigkeit der Stempel der Armut nur zu stark aufgedrückt wird. Da hört man oft die Entschuldigung: Ja, man weiß ja, daß wir nur Arbeiter sind; oder inbezug auf die Kleidung: ja, das ist gut genug; wir sind ja nur Arbeiter! Nein, fort mit diesen sich selbst erniedrigenden Gedanken. Ohne daß wir sogenannte Modepuppen zu sein brauchen, haben wir doch das Recht, uns nach Möglichkeit gut zu kleiden, die Produktion unserer Hände Arbeit zu genießen. Wie wohltuend wirkt auf den Körper und Geist ein rein gehaltenes Stübchen, wo man sich so recht daheim fühlt. Wie mancher Familienvater und Sohn wird dadurch vor den Folgen des zu öfteren Wirtshausbesuches bewahrt.

Aber auch in der Natur können wir unsern Geist bilden; denn diese vermag uns immer und immer wieder neues Interesse abzulocken. Sie spendet uns neues Leben, neue Kraft, um für unsere Ideale weiter zu kämpfen.

Wir Frauen und Mütter, als die Erzieher unserer

Kinder, wollen dahin wirken und unsere Kinder schon frühe darüber aufklären, daß nur durch eine allgemein fest zusammengefügte Organisation uns ermöglicht wird, einer besseren Zukunft entgegen zu gehen. Durch unser eigenes Vorbild wollen wir zeigen, daß der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt, sondern daß auch Bildung des Geistes dazu gehört. Dann erst wird sich an uns bewahrheiten das schöne Wort: Durch Bildung zur Freiheit. R.

Hausagitation.

An der sechsten Frauenkonferenz in St. Gallen berichtete eine Teilnehmerin über ihre Bemühungen in der Hausagitation folgendes:

Zuerst suchte ich meine zwei Töchter für die Organisation zu gewinnen. Ich gab nicht nach, bis sie ja sagten, denn ich habe sie manchemal darum angehen müssen. Um eine Dritte bemühten wir uns, Elisa Tribelhorn und ich, gemeinsam. Diese ist jetzt auch beigetreten. Eine Vierte besuchte ich an einem Abend. Früher war sie dabei. Aber sie sagte, sie könne jetzt fast nichts mehr weben. Es ist eben eine Bauersfrau. Ihr Mann leidet stark an Rheumatismus, so daß sie das Vieh fast immer selbst zu besorgen hat. Ich habe ihr wiederholt geschrieben, die Zeitungen hinaufgeschickt: die „Volkswacht“, den „Textilarbeiter“ und die „Vorkämpferin“, und sie gebeten, an die Versammlung vom 28. Januar nach dem Hörnli zu kommen. Alles vergebens! Am Tage vor der Versammlung kam sie zu mir hinab und sagte, es sei nichts zu machen, sie „stecke“ jetzt mit dem Weben ganz auf. Sie wäre nie ausgetreten, wenn sie noch mehr weben könnte.

Eine Fünfte, die ich zum Eintritt aufmunterte, gab mir zur Antwort, sie käme sofort, aber ihr 80 Jahre alter und schwacher Vater erlaube es ihr nicht mehr. Wenn es mit ihm eine Aenderung gebe, so komme sie sofort wieder zum Verein. In Hundwil sind nämlich viele, die früher im Verband waren und wegen der Beitragserhöhungen austraten. Diese bekommt man jetzt fast nicht mehr. Gerade diese Fünfte meinte, sie habe gesehen, daß andere immer den gleichen Lohn ziehen könnten, wie sie, warum denn immer noch zahlen?

Auch mit zwei Familien in der Nachbarschaft sprach ich über die Notwendigkeit des Beitritts zur Organisation. Sie seien beide fast oder ganz vom Anfang an dabei gewesen, bis vor kurzer Zeit, da die Beiträge immer stiegen. Vom Verbands hätten sie keinen Rappen bezogen, ob das Weben gut oder schlecht gewesen, ob sie Arbeit erhalten haben oder nicht. Damit hätten sie dem Verband gegenüber ihre Pflicht gut genug erfüllt. Unter den jüngeren hingegen war eine Frau zum Eintritt bereit. Nur dürfe sie es fast nicht tun wegen des Mannes. Er ist Fabriksticker und neigt immer mehr auf die Seite der Gegner. Diesen beiden gab ich schon mehrere Wochen die Zeitungen zum Lesen. Früher waren sie auch im Verband, die Frau sieben Jahre. Vielleicht daß sie später doch wieder kommen!